Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: - (1989)
Heft: 3

Artikel: "Di sibe Brüeder" von Aleksis Kivi
Autor: Schmid-Cadalbert, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961827

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vers aus «Wilhelm Tell» («den Flecken Altdorf in dem Tal der Reuss», 1804) weder neue Schreibvarianten noch Deutungsaspekte des Namens beiträgt. Dabei kann man nicht einmal behaupten, dass die Lektüre der mit viel Kontext ausgestatteten Belege uninteressant sei; die alten Topographen und die Reiseliteratur aus dem 19. Jahrhundert haben mindestens Kuriositätswert, während die jüngsten Belege frühere Deutungsversuche enthalten. Etwas mehr Beschränkung hätte aber das Werk handlicher und vielleicht doch auch etwas weniger teuer werden lassen ohne den geringsten Verlust an namenkundlicher Zuverlässigkeit.

Vorteilhaft ist dagegen die Breite im Erklärungsteil. Schon äusserlich: Viele andere Wörter- und Namenbücher flüchten sich hier (aus Unsicherheit?) in den Kleindruck. Ausführlich sind bestehende Namendeutungen referiert; unter Darlegung der Gründe werden in Problemfällen verschiedene Erklärungsmöglichkeiten gestützt oder ausgeschlossen. Alles in allem: der Kanton Uri und die Namenkunde sind zu diesem gewaltigen Werk zu beglückwünschen.

Niklaus Bigler

Albert Hug / Viktor Weibel, Urner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri. Bibliotheksgesellschaft Uri. Altdorf 1988 (Band 1), 1989 (2). Preis pro Band Fr. 150.–

«Di sibe Brüeder» von Aleksis Kivi

Muss man unterscheiden zwischen Weltliteratur und regional gebundener Literatur? Wohl kaum, denn es gibt Werke von weltliterarischem Rang, die ihre Kraft und Unverwechselbarkeit aus ihrer engen Bindung an eine Region, einen Menschenschlag und eine Sprache schöpfen. Sie vermögen das, was eine – oft bäuerliche – Welt prägt und bewegt, in gültiger Weise wiederzugeben. Auf diese Weise lebt das Emmental in den Werken Jeremias Gotthelfs, die Provence in den Romanen Jean Gionos, Flandern in den Büchern Stijn Streuwels, Devonshire in den Geschichten Thomas Hardys, das Wallis bei Ferdinand Ramuz und das bäuerliche Finnland in Aleksis Kivis Roman «Seitsemän veljestä» (Die sieben Brüder).

Das Übersetzen solcher Werke ist insofern eine besondere Herausforderung, als die regionale, meist ländliche Prägung, die sich im Sprachgestus, im Sprechstil und in der besonderen Wortwahl äussert, auch in der Übersetzung spürbar bleiben sollte. Einer solchen Anforderung ist die gehobene, mehr städtisch geprägte Literatursprache nur schlecht gewachsen. Der Übersetzer behilft sich mit Umschreibungen sowie mit seltenen Wörtern und ausgefallenen Wortbildungen, die das, was im Urtext besonders nah war, in der Übersetzung nun besonders fremd erscheinen lassen. So beginnt Edzard Schapers hochdeutsche Übersetzung von Aleksis Kivis Roman «Die sieben Brüder» (1950) mit folgenden Sätzen:

«Im Süden der Landschaft Häme, unweit des Dorfes Toukola, liegt auf dem Nordhang eines Hügels der Jukola-Hof. In seinem nächsten Umkreis ist die Gemarkung steinig; aber weiter unterhalb beginnen die Felder, auf denen vor dem Verfall des Hofes stahlharte Ähren wogten. Hinter den Feldern beginnt Wiesenland, von Klee gesäumt und einem sich in vielen Windungen dahinschlängelnden Bach durchzogen, und reich war dessen Ertrag an saftigem Heu, bevor es später zur Dorfweide wurde.» In H. U. Schwaars Übersetzung «Di sibe Brüeder» (1988) gibt der Dialekt des oberen Emmentals denselben Eingangssätzen jene Vertrautheit des Bauern mit seinem Land, die dem Roman eher angemessen ist als Schapers elaborierte Sprache:

«Ds Jukolahiimmet, im Süüde vor Hämegäged, schtiit ar Wintersyte vomene Hoger ir Neechi vom Döörfli Toukola. Ùm ds Huus ùm isch oordli schtiinige Bode, aber wyter nide hets Bitze, wo me früecher, wo me no zum Hiimmet gluegt het, schwäärsch Choorn het chönne määje. Drùngerzueche hets Matte mit Chleepöörter, u zwùschedùre zaagget

Schwyzertütsch – Bärndütsch

Dr. Werner Marti führt im Herbst (Beginn 7. November) in Biel einen Kurs durch, der an vier Abenden einen Einblick in die Vielfalt der schweizerdeutschen und – innerhalb diesen – der bernischen Dialekte geben wird. Kenntnisse und Erfahrungen der Teilnehmer(innen) werden einbezogen.

Dargestellt werden die schweizerdeutschen Sprachlandschaften (nach lautlichen und formalen Gesichtspunkten), die Wortgeographie des Schweizerdeutschen, die Sprachregionen im Bernbiet und die gesellschaftlichen Ausprägungen des Berndeutschen.

Anmeldeschluss: 1. November; Kursort: Gewerbliche Berufsschule, Wasenstr. 1, Biel. *BS*

es Grebli ùmme u anne. Hie hets aube no Hüüffe chruttigs Höi ggää, bevoor drùffe isch gwiidet woorde.»

Aleksis Kivi (1834–1872) schrieb seinen Roman «Seitsemän veljestä», der 1870 veröffentlicht wurde, in finnischer Sprache. Das war für das schwedisch sprechende und schreibende finnische Bürgertum ein Affront. Der Literarhistoriker Ahlqvist hatte für Kivis herben Realismus kein Verständnis und nannte das Buch «einen Schandfleck für die finnische Literatur».

Der Roman spielt im bäuerlichen Milieu Südfinnlands in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die sieben Brüder vom Jukola-Hof verlieren früh ihren Vater und bald auch die Mutter. Die ungehobelten Kerle kommen mit ihren Mitmenschen nicht aus und ziehen es vor, in der Impiwaara-Wildnis zu leben. Dort trotzen sie der Natur in harter Arbeit ein Heimwesen ab, bringen sich aber durch ihr Ungestüm wiederholt in Todesgefahr und an den Rand des Ruins. Aber das harte Leben läutert sie; sie müssen einsehen, dass sie ohne Mitgefühl und Hilfsbereitschaft nicht leben können. Sie kehren auf den Jukola-Hof zurück, heiraten und leben mit ihren Familien als geachtete Glieder innerhalb der Dorfgemeinschaft.

Kivis Buch ist ein grossartiger bäuerlicher Entwicklungsroman, zugleich aber auch ein Spiegel der finnischen Seele und ein finnisches Volksbuch. Jeder der sieben Brüder verkörpert mit seinem Charakter einen Typ des Finnen. Das Buch ist zudem durchsetzt mit Liedern, Sagen und Märchen aus dem finnischen Erzählgut.

Dieses Gesamtkunstwerk, das heute mit Übersetzungen in mehr als dreissig Sprachen längst zur Weltliteratur zählt, hat der als Ramuzübersetzer bekannte H. U. Schwaar in den Dialekt des oberen Emmentals übersetzt. Mit Schwaar, der als Finnlandfahrer und Freund der Saamen ein profunder Kenner von Land und Leuten im hohen Norden ist, hat Kivis Roman einen kongenialen Übersetzer gefunden. Keine der vier hochdeutschen Übersetzungen vermag Kivis kantiger und erdiger Bauernsprache so nahe zu kommen wie Schwaars berndeutsche Fassung. Nach der Legitimität der Mundart als Übersetzungssprache zu fragen, erübrigt sich hier, denn die Emmentaler Mundart ist eben nicht nur dem «grand style paysan» von Ramuz, sondern auch der Sprache der Bauern von Häme viel näher als die Hochsprache. In der Übersetzung entfaltet sich sowohl Schwaars grosse Erzählbegabung als auch sein eindrückliches Dialog- und Reimtalent. Unter seiner Feder wird der Dialekt des oberen Emmentals zu einer Literatursprache, die feinste Konturen zu zeichnen vermag. Mit den «Sibe Brüeder» ist Schwaar ohne Zweifel eine vorzügliche Übersetzung gelungen, die durch die Holzschnitte von Werner Hoffmann auf eindrückliche Weise bereichert wird.

Christian Schmid-Cadalbert

Aleksis Kivi. Di sibe Brüeder. E Gschicht us Finnland i ds Bäärndütsch übersetzt vom H. U. Schwaar. 2 Bände. Viktoria-Verlag, Ostermundigen-Bern 1988. Fr. 50.–

Mundart und Hochdeutsch am Radio

Zu Markus Ramseiers Analyse

Mit Kassettengeräten, Stoppuhr und Taschenrechner

Am 27. April 1984 hat Markus Ramseier die drei Programme von Radio DRS aufgenommen. Lückenlos, von morgens 6 Uhr bis Mitternacht – die Nachtsendung ist auf seinen Ergänzungskassetten mit weiteren 300 Aufnahmestunden festgehalten. Dann hat er Musik- und Sprechmengen getrennt, Sekunden gestoppt und Prozentsätze berechnet. Am Stichtag entfielen beispielsweise auf gut 19 Stunden «Sprechmenge Deutsch» 10¼ Stunden auf die Standardsprache (das Hochdeutsche) und 8¾ Stunden auf die Mundart, was einem Verhältnis von 54% zu 46% zugunsten des Hochdeutschen entspricht. An andern Sendetagen kann das Verhältnis zwischen den beiden Sprachformen auch umgekehrt sein; der Stichtag war ein Freitag mit dem Abendstudio auf DRS 2 und einem hochdeutschen Hörspiel auf DRS 1.

Aufs ganze gesehen halten sich Mundart und Hochdeutsch also die Waage. Im einzelnen zeigen sich freilich deutliche Unterschiede zwischen den drei Programmen. Auf DRS 1 entfallen 51% auf die Mundart, auf DRS 2 34% und auf DRS 3 56% – wobei zu beachten ist, dass der Wortanteil jeweils unterschiedlich gross ist. Auf DRS 3 wird z. B. nur gut halb so viel gesprochen wie auf DRS 1.

Im Unterschied zu früheren Bestandesaufnahmen geht die vorliegende auch systematisch in die Details. Wer zum Beispiel wissen möchte, wie lange am Stichtag Musik angesagt wurde, findet einen Anteil von 3,77% an der Gesamtsprechmenge der drei Programme. Davon entfallen